

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 220.

Donnerstag, den 19. September 1895.

VI. Jahrgang.

Die weibliche Reservearmee.

Einen sehr instructiven und in seinen Schlussfolgerungen auf die Art und Weise der Gewinnung der weiblichen Arbeiter für die Organisation sehr beachtenswerthen Artikel bringt der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ in seiner jüngsten Nummer. Es heißt in demselben:

Es bedarf bei Beurtheilung der Frauenfrage nicht erst des Nachweises, daß die Ausbildung der weiblichen Arbeitskraft auf die wirtschaftliche Lage der männlichen Arbeiter eine ungünstige Wirkung ausübt. Trotz dieses Nachweises pflegt man in der Regel bei Besprechung der Reservearmee nur an die männlichen Arbeiter zu denken und vergißt, daß hinter diesen ein noch weit stärkeres Aufgebot, die arbeitstüchtigen Frauen, steht, jeden Augenblick bereit, in die Front einzurücken, wenn es den Unternehmern beliebt, ihr Einkommen zu Ungunsten der Arbeiter zu erhöhen.

Das Heilmittel für die Unternehmer, überall da, wo es angeht, an die Stelle der männlichen die weibliche Arbeitskraft zu setzen, bildet theils die Bedürfnislosigkeit der Frau an sich, theils der Umstand, daß sie als verheiratete Frau die Arbeit aufsucht in der guten Meinung, das Einkommen des Mannes auszubessern. Es liegt auf der Hand, daß thatsächlich hiervon keine Rede sein kann, daß vielmehr der Unternehmer für nahezu das gleiche Geld nur zwei Arbeitskräfte zur Verfügung hat.

Der „Corr.“ hat die billige Arbeitskraft der Frau in den verschiedensten Notizen der „Rundschau“ hervorgehoben, es ist auch sonst allgemein bekannt, wie diese Arbeitskraft unter Benutzung der oben erwähnten günstigen Umstände in der infamsten Weise ausgebeutet wird. Heute wollen wir nach einer Statistik des schweizerischen Fabrikinspectors Dr. Schuler einen weiteren Beleg dafür bringen.

In der Baumwollindustrie des betreffenden Bezirkes waren von 3542 beschäftigten Personen 58 pCt. Frauen und jugendliche Arbeiter und der durchschnittliche Jahresverdienst aller Beschäftigten betrug nur 644 Fr. Von 8000 Arbeitern (jugendliche und Frauen eingerechnet) hatten nur 2671 2 bis 3 Fr. und 1184 über 3 Fr. täglich. Es verdienen demnach 51 pCt. bei elf- und mehrstündiger Arbeitszeit 300 bis 500 Fr. jährlich. In der Baumwollindustrie haben von 9385 Arbeitern, darunter 69 pCt. Frauen und 16 pCt. Kinder, 49 pCt. einen Lohn bis zu 2, 41 pCt. bis zu 3 und nur

10 pCt. über 3 Fr. Von 1627 Arbeiterinnen in der Seidenindustrie haben etwa 800 nur 300 Fr. und weitere 700 nur 500 Fr. Jahreseinkommen. Von 8000 Seidenweberrinnen haben 28 pCt. bis zu 2, 49 pCt. bis zu 3 und 23 pCt. 3 und mehr Fr. den. In der Stickerei haben von 2221 Stickerinnen nur 54 mehr als 2 Fr., 1842 durchschnittlich 1,70 und 300 durchschnittlich 1 Fr. Es geht hieraus u. A. auch die Wahrnehmung hervor, daß in allen den Industrien, wo die Frauenarbeit in erheblicher Weise Eingang gefunden, auch der Lohn der Männer in stetem Sinken begriffen ist, eine Folge des Druckes, den die billige Frauenarbeit auf die Arbeit der Männer ausübt.

Ueber den Umfang der Frauenarbeit und deren stetige Zunahme giebt folgende Tabelle Auskunft:

Name des Staates.	Zahl der in Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen über 16 Jahre		Zunahme von 1892 zu 1893
	1892	1893	
Königreich Preußen	265,609	286,951	21,342
" Bayern	50,418	52,988	2,570
" Sachsen	110,855	120,796	9,941
" Württemberg	27,719	29,306	1,587
Großherzogthum Baden	35,598	38,557	2,959
Vorwiegend industr. Kleinstaaten	31,779	31,806	27
Die übrigen Kleinstaaten	19,859	20,443	584
Elßaß-Lothringen	34,596	35,773	1,177
Deutsches Reich	576,433	616,620	40,187

Eine Zunahme von 40,187 Arbeiterinnen in einem Jahre! Diese Zahl zeigt uns, an und für sich betrachtet, schon, in wie unheilvoller Weise die Männerarbeit durch die weiblichen Arbeitskräfte verdrängt wird. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Zunahme in den Fabriken keineswegs der thatsächlichen Vermehrung der Ausbeutungsanstalten entspricht, sondern daß nur diejenigen Fabriken gezählt sind, die Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigen. Es werden freilich so viel als irgend möglich weibliche Arbeitskräfte in allen Industriezweigen beschäftigt, aber die procentualen Unterschiede zwischen der Zunahme der Fabriken und der Beschäftigung der Arbeiterinnen sind doch zu groß, um nicht daraus zu schließen, daß auch in Fabriken, die 1892 noch auf Frauenarbeit verzichtet haben, dieselbe 1893 eingeführt wurde.

Die Verschiebung der Arbeitskräfte läßt sich auch auf andere Weise feststellen. Rechnet man Frauen,

jugendliche Arbeiter und Kinder als billige Arbeitskräfte zusammen und stellt dann die Vermehrung der Bevölkerung gegenüber, so erhält man folgendes Ergebnis: Die Zahl der in Fabriken beschäftigten billigen Arbeitskräfte vermehrte sich von 1892 auf 1893 im Deutschen Reich um 39 888 gleich 5 Procent, während die Bevölkerung sich nur um 1,2 Procent vermehrte.

Diese Vermehrung der „billigen Arbeitskräfte“ muß nothwendig zur vollständigen Degeneration der Arbeiterklasse führen, wenn nicht von Staats wegen dem Einhalt gethan wird, die heutige wirtschaftliche Ordnung einer andern Platz macht. Bis dahin wird aber noch eine geraume Zeit verfließen, es ist daher die Aufgabe der Arbeiterklasse, schon jetzt nach Möglichkeit für eine Umgestaltung der Dinge zu sorgen. Die arbeitstüchtigen Frauen haben die vollständige Gleichstellung mit den Männern in jeder Hinsicht zu erstreben und um dies mit Erfolg zu können, dazu müssen sie sich organisiren.

Mit der Frauenorganisation steht es freilich noch sehr windig aus. Wir können wohl sagen, daß die Kläufe, die in dieser Beziehung gemacht worden, nahezu resultatlos verlaufen sind. Nach einer Zusammenstellung der Berliner Gewerkschaftscommission waren in der zweiten Hälfte des Jahres 1894 in Berlin in acht Industriezweigen 123 749 weibliche Arbeiter beschäftigt, von denen nur 1410 gewerkschaftlichen Organisationen angehörten; so arbeiten z. B. in den graphischen Gewerben, der Buch- und Papierindustrie 9356, von denen nur 243 organisiert sind. Auch der von der Generalcommission der Gewerkschaften eingeleitete Agitation, von der die „Gleichheit“, das Organ der deutschen Arbeiterinnen, sagt, daß sie der umfangreichste, kräftigste, planmäßigste und bestvorbereitete Vorstoß sei, der bisher in Deutschland gemacht worden, um die stetig anschwellende Menge der industriellen Arbeiterinnen den Organisationen — sollte heißen: der Organisation — zuzuführen, könne wir kein günstiges Prognostikon stellen. Dies aus dem Grunde, weil man bei allen Versuchen dieser Art dem besondern Naturell der Frau zu wenig Rechnung trägt, ihr zumuthet, in Versammlungen gleich den Männern anzutreten. Man schiebt eben in der Gleichberechtigung über das Ziel hinaus. Die Gleichstellung mit den Männern muß den Frauen so gut erst anerzogen werden, wie wir noch heute zu Tage einem großen Theile der Männer erst beibringen müssen, daß

Schauspieler - Glend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben von Julius Tiert.

(Nachdruck verboten.)

„Alle aber“, schloß der junge Mann seine Ausführungen, „die Kaufleute, Studenten, die Künstler, Gelehrten und Beamten, alle Menschen, die sich zu den sogenannten Gebildeten zählen, beherrscht der wilde Trieb nach Erfolg. Die Concurrrenz ist ihnen in's Mark und Blut gedrungen.“

„Und hoch herrscht“, fuhr Fritz begeistert fort, „doch herrscht in Berlin eine Fülle von Idealismus, ein kühnes Ersehnen einer besseren Zukunft. Das Leben der Hauptstadt durchweht ein großer Zug. Unter den vielen Genußsüchtigen, unter den herzlosen Strebern, unter gleichgültigen Menschenmaschinen ist eine große Anzahl, eine Genossenschaft von warmblütigen Menschen, die ein Herz haben für alles Große in Kunst und Wissenschaft, die unser wirtschaftliches Leben begreifen, die Mitleid haben mit dem Glend des größten Theiles der Menschen. Ueberall sind sie zerstreut die Idealisten, die mehr vom Leben erwarten als sinnliche Genüsse. Und nicht zum wenigsten dort, wo man sie nicht vermutet. In der Fabrik, in der Werkstatt, im Contor, in den staatlichen Büreaus und im Porzellan, überall sind sie vorhanden, die eine neue Welt des Friedens nach dem jetzt tobenden Schlachtgewühle errichten wollen. Wenn man die einzelnen

Artikel der Tagespresse verfolgt, wenn man mit aufmerksamem Blick die täglich erscheinenden Broschüren liest, wenn man die Gespräche an öffentlichen Orten hört, vernimmt man im allgemeinen Getöse ein surrendes Summen, einen hellen Ton, der schließlich das ganze Gemüth durchdringen wird.“

Fritz hatte immer heftiger gesprochen, seine Stimme erhob sich lauter und lauter, als er sich in seine Lieblingsidee vertiefte. Mit den Händen versuchte er Einzelnes plastisch darzustellen, die Worte flossen freier von seinen Lippen. Er hatte geendet. Erschöpft lehnte er sich im Stuhl zurück.

Im Zimmer war es ganz still. Die Schauspieler waren bewegt und blickten den leidenschaftlich Sprechenden neugierig an. Fritz sah sich, betreten durch die Stille, im Kreise um, er hatte eine solche Wirkung seiner Worte nicht erwartet. Angelita war die Erste, die die Stille unterbrach: „Wie schön Sie gesprochen haben!“

„O, ich bitte Sie, mein Fräulein“, erwiderte er, „der Gegenstand ergreift mich stets so, daß ich selbst wider Willen in Leidenschaft gerathe.“

Alfred war still hinausgegangen und lehrte nun mit zwei Gläsern Bier zurück, von denen er eins vor Fritz hinsetzte.

„Na, stärken Sie sich nur erst, Sie haben's gewiß nötig.“

„O, ich danke“, versetzte Fritz, indem er einen kräftigen Zug that. „Sie haben eine scharfe Beobachtungsgabe“, fuhr

Alfred fort. „Bei Ihrer Jugend — nehmen Sie mir's nicht übel — na, aber alt sind Sie doch noch nicht — da wundert's mich sehr.“

„Da ich mich schon lange mit dem Gedanken trug, Schauspieler zu werden, und da ich als Schauspieler doch das Leben studiren wollte, so durchkreuzte ich in allen Tageszeiten, Morgens, Mittags, Nachts, Berlin, um das Treiben zu beobachten. Andererseits wurde ich schon durch mein Studium darauf geführt, unsere gesellschaftlichen Zustände kennen zu lernen.“

„Um Schauspieler zu werden, haben Sie wohl auch Stunden gehabt?“ forschte Alfred weiter, „ich habe gehört, daß in Berlin solche Vorbereitungsanstalten für Schauspieler sein sollen.“

„Nein, ich“ — er wollte fortfahren, als das Schreien der Kleinen seine Worte unterbrach.

„Bringe doch die Töhre nach oben“, rief die Bräutchen, die bis jetzt mit offenem Munde dagehessen hatte und unausdrücklich Fritz anstarrte. „Sie hört uns ja in unserer gebildeten Unterhaltung.“

„Hat denn das nicht noch Zeit?“ antwortete Anna trotzig, der befehlende Ton ärgerte sie, „es wird sich schon beruhigen.“

„Ach was hier, was da, es ist schon beinahe zehn Uhr, der Dile ist auch allein oben.“

„Na, denn kann Angelita mal rausgehen, ich möchte noch hier bleiben.“

„Na, ich gar keine Lust“, erwiderte diese, „das kommt Dir wohl eher zu, als mir, Anna!“

der Arbeiter nicht ein bloßes geschäftliches Verhältnis, das nur eines Zwecks bedarf, um es in Tritt zu bringen, sondern daß er vor allem Mensch ist, ein Mensch wie alle anderen, und daß er in dieser Eigenschaft eine Gleichstellung mit diesen anderen beanspruchen darf.

Wir sind deshalb der Meinung, daß die Versuche, die Frauen in die Gewerksvereine der Männer einzuräumen, als ergebnislos aufgegeben werden müssen, wohl aber die letzteren dafür zu sorgen haben, daß die Frauen sich überhaupt organisieren und zwar selbstständig, um vorerst auf eignen Füßen stehen zu lernen und dann mit dem Gewerksvereine der Männer ihres Berufes eine Art Cartellvertrag abschließen zu können. Ueber die Art der Organisation, über die Mittel zum Zwecke zu sprechen, das würde über den Rahmen dieser allgemeinen Anregung hinausgehen, es mag hier nur wieder betont sein, daß sich die Form wie die Mittel zum Zwecke dem Eigencharakter der Frauen anzupassen haben. Es werden sich auch sicher Arbeiterinnen finden, welche Verständnis genug besitzen, um in Anlehnung an den Gewerksverein der Männer ihres Berufes die Sache in die Hand zu nehmen.

Es kommt uns eben, nachdem wir dies niedergeschrieben, eine Notiz zu Gesicht, die von dem Verbands der englischen Frauen-Gewerksvereine spricht. Derselbe hatte im Jahr 1894 einen Zuwachs von 12 Vereinen mit einer Mitgliederzahl von 8212 zu verzeichnen, so daß er jetzt 42 Vereine mit 28 000 Mitgliedern zählt, etwa der vierte Theil der in England und Schottland überhaupt organisierten Arbeiterinnen. Die meisten Arbeiterinnen gehören gemischten Organisationen an und auch der Verband fördert den Anschluß an solche. Wie hieraus ersichtlich, ist in England der Versuch bereits in der angeedeuteten Weise gemacht worden, hat aber unter Concurrenz der gemischten Gewerksvereine zu leiden, die ihm drei Viertel der organisierten Frauen vorenthalten, so daß der Verband den Anschluß an solche sogar fördert, möglicherweise letzteres auch nur deshalb, um die weiblichen Arbeiter überhaupt einer Organisation zuzuführen. Welche Erfolge in Rücksicht auf das hier abgehandelte Thema die gemischten englischen Gewerksvereine dort gehabt haben, das entzieht sich leider unserer Kenntnis, jedenfalls werden dieselben nur geringe sein, da von einer Gleichstellung der weiblichen mit den männlichen Arbeitern auch in England nicht die Rede ist.

Möge man der Frauenfrage aus den erörterten Gründen nicht nur nebensächlichen Werth beilegen, sie ist für unsere Lebenshaltung wichtiger als mancher denkt. Das Lösungswort „Organisirt euch!“ muß auch bei den Frauen immer mehr Geltung erlangen und ist dies erste Ziel erreicht, dann treten wir in die zweite Epoche der Entwicklung ein: Getrennt marschieren, aber vereint schlagen!

Politische Rundschau.

Der Kämpfer für Moral und Sitte — der Andern, der flüchtige Freiherr von Hammerstein, hat nach einer Mittheilung der „Volkzeitung“ nicht weniger als 800,000 Mark Schulden hinterlassen. Während seiner Thätig-

keit als Kämpfer für Gottesfurcht und fromme Sitten an der Spitze der Redaction der „Straußzeitung“ hat der Freiherr im Ganzen ca. 400,000 Mark verausgabt, so daß er durchschneidend im Jahre 120,000 Mark verbraucht hat. Es ist dies zwar in den Augen mancher „vorbleibenden“ Standesgenossen des edlen Mannes, die neben der Liebhaberei des Kollinadibesiges noch verschiedene andere Liebhabereien cultiviren, nicht viel, wenn man aber „nur“ 40,000 Mark reguläre Jahreseinnahme hat, so ist der jährliche Mehraufwand von 80,000 Mark doch ein etwas starker Tabak, zumal für Jemand, der in seiner Stellung Jahr aus Jahr ein Musik predigte und Mäßigkeit — für die „unteren Klassen“ natürlich, daß es einen Hund jammern konnte. Es gehört wahrlich eine eiserne Stirn dazu, so den vollendeten Geuchler zu spielen. Die Lehre, die hieraus folgt, wird das Volk zu beherzigen wissen.

Gerüchte vom bevorstehenden Rücktritt des Kanzlers Hohenlohe werden geflüstert verbreitet. Und zwar kommen die Mittheilungen aus Quartieren, wo man unzufrieden ist, daß der neueste Kanzler die Socialdemokratie noch nicht vernichtet hat. Der Wunsch ist hier also Vater des Gedankens. Inbezug sind unter der Herrschaft des Bismarckes die Verhältnisse so unsicher, daß alles möglich ist und wir uns das Horazische: *Mundere Diu* über nichts! angewöhnen müssen. Uebrigens gingen auch dem Sturze Caprivi's ganz ähnliche Gerüchte voraus. Und daß Fürst Hohenlohe nur ein Provisorium ist, — nur der „Bettwärmer“ für irgend einen anderen, den man noch nicht gefunden hat oder noch nicht zu präferiren wagt, darüber war man sich nach seiner Ernennung sofort klar.

— Achtung der socialdemokratischen Abgeordneten im Reichstage, — auf dieses von der „Conservativen Corresp.“ ausgekühlte Project kommen „nationalliberale Blätter“ noch einmal zurück, und zwar in zu stimmendem Sinne. Die „Führer der Rote“ sollen nicht mehr an den Commissionen und am Seniorenconvent theilhaftig werden, und wenn die Majorität ihnen diese Arbeitsplätze doch wieder einräumt so sollen die Conservativen und Nationalliberalen streifen, dadurch, wie sie sich einbilden, die Geschäfte des Reichstages lahm legen und auf diese Weise die Regierung zur Auflösung des Reichstages zwingen. Der Berliner Correspondent der „Frankfurter Ztg.“ meint dazu:

„Wer diese letzte vermeintliche Consequenz wirklich zu fürchten hätte, würde das Resultat der Neuwahlen ergeben. Es liegt nicht der geringste Anlaß zu der Annahme vor, daß die Oppositionsparteien und speciell die Socialdemokratie, der der Kampf gilt, schwächer zurücktreten werden. Diese scheinbare auf die Auflösung hindrängende Courage ist derselbe Muth der Bergweisung, der die sich unglücklich fühlenden Mittelparteien seit dem vorigen Jahre auf alle möglichen Gewaltacte und staatsrechtende Gedanken gebracht hat. Da die Regierung dazu nicht willig ist, soll es jetzt vom Reichstage aus versucht werden. Es läßt sich über diese Phantasien kaum ernsthaft sprechen; es sind kindliche Berechnungen mit Wonn und Aberg. Die „Nationalzeitung“, die die Idee an sich merkwürdiger Weise nicht verwirft, erinnert mit Recht daran, daß man zu solchen Gewaltthaten zunächst eins braucht, nämlich die Majorität. Die haben die Nationalliberalen sammt den Conservativen

hier ruhig zu verhalten, wo wir hier zum ersten Male sind, noch dazu vor einem neuen Mitglied.“
„Mit solchem Kanstempel ist ja nicht auszukommen,“ rief Angelita erbost, „aus ihr spricht ja nur der gemeine Reib.“
„Was! Reibisch! So, Du bildest Dir wohl ein, hübscher zu sein, als ich. Du — na, ich hätte bald was gesagt.“
„Was, was wolltest Du sagen,“ rief Angelita ihr wieder während entgegen.
Die Thür öffnete sich, der Hausknecht trat herein.
„Der Wirth läßt Ihnen sagen, Sie sollen doch ruhiger sein. Die Käse im Rebenzimmer beschweren sich schon von wegen dem Schland!“
„Na, ja haben wir's,“ rief Alfred während, „das muß uns schon am ersten Tage passieren! Anna, jetzt nimmst Du gleich die Kinder und marschirst raus. Sonst werde ich mal mit dem Vater ein ernstes Wort reden. Du, Angelita, küssst Deine Zunge auch ein Wischen im Zaun halten.“
„Der verehrte Herr Bruder will wohl den Tyrannen spielen,“ versetzte diese höhnisch, „das imponirt uns aber gar nicht.“
„Ich habe gar keine Lust, mich mit Dir in lange Gespräche einzulassen,“ antwortete Alfred.
„Und ich habe keine Lust, mich von Dir tyrannisiert zu lassen. Ich thue, was mir paßt. Adieu.“
Sie schritt raschen Schrittes aus dem Zimmer.
Anna folgte ihr mit den Kindern.
„Guten Abend, Herr Kolbe,“ sagte sie noch in

liebenswürdigem Tone, indem sie dem jungen Mann, der betreten am Tisch stand, einen herzlichen Blick zuwarf. Er neigte sich. „Guten Abend, Fräulein.“
„Uebrigens ist es schon spät,“ wandte sich Alfred an seine Frau, „was meinst Du, Hildegard, wollen wir nicht nach Hause gehen?“
„Wie, Du willst, Alfred.“
„Entschuldigen Sie, Herr Kolbe, wenn wir Sie jetzt verlassen, die Ermüdung der Reise zwingt uns dazu.“
„O bitte sehr, ich habe um Entschuldigung zu bitten und Ihnen zu danken für das liebenswürdige Entgegenkommen, das Sie mir erwiesen.“
„O keine Ursache,“ erwiderte Hildegard freundlich. „Sie haben uns ja so gut unterhalten. Wenn nur nicht jetzt noch der Bausch dazwischen gekommen wäre. Aber die beiden Mädchen können sich nun einmal nicht vertragen. Gute Nacht, Herr Kolbe,“ sagte sie, ihm die Hand haltend.
Er erfaßte die Hand. „Gute Nacht, gnädige Frau.“
„Gute Nacht,“ erwiderte Alfred.
Alfred und Hildegard verließen das Zimmer. Früh wollte ihnen folgen, aber Frau Bruschke hielt ihn zurück: „Bleiben Sie doch noch ein wenig, Herr...“
„na, wir können ja doch noch ein Stückchen plaudern.“
„Wenn Sie gestatten —“
„Ach was hier, was da. Sie sind ein junges Mann. Sie werden sich doch vor einer alten Frau nicht fürchten. Hi, hi, hi.“ Sie lachte zu sich hinein, als wenn sie seinen Widerspruch betreffs des Alters herausfordern wollte. (Fortsetzung folgt.)

„Du bist sehr ungeschicklich,“ erwiderte Anna, mühsam ihre Wuth zurückhaltend.
„Ich erweise Dir genug Gefallen. Heute kannst Du gehen. Aber gehe schnell,“ rief sie, sich die Ohren zuhaltend, „der Junge schreit ja nicht zum Anhalten.“
„Du hast mir gar nichts zu befehlen,“ schrie Anna, „ich gehe, wenn ich will.“
„Ach was, geht die Zanerei schon wieder los,“ schrie die Bruschke dazwischen. „Was soll denn der Wirth von uns denken.“
„Na, beruhigen Sie sich doch nur, Anna,“ beschwichtigte Hildegard.
„So,“ tröstete Anna, „jetzt habe ich wohl noch Muth. Den ersten Tag kann sie doch wohl zum Vater rennen. Wenn wir erst in der Stadt bekannt sind, läßt sie sich tagelang nicht sehen und ich habe die ganze Arbeit.“
Während über diesen Stuch erhob sich Hildegard.
„Hui, Du Kasper, hier vor dem jungen Herrn läßt Du mich klammern, das werde ich Dir anzurechnen, verstanden?“
„Was, Du willst noch schimpfen, Du dumme Reife?“
Während schrie Anna auf ihre Schwester zu. Früh sah Alfred betreten an.
Sofort sprang Alfred zwischen die Schwestern und trennte sie.
„Anna ist's aber genug, küssst auch Beide zum Leibel, wenn Sie nicht so viel Aufwand habt, auch

hier ruhig zu verhalten, wo wir hier zum ersten Male sind, noch dazu vor einem neuen Mitglied.“
„Mit solchem Kanstempel ist ja nicht auszukommen,“ rief Angelita erbost, „aus ihr spricht ja nur der gemeine Reib.“
„Was! Reibisch! So, Du bildest Dir wohl ein, hübscher zu sein, als ich. Du — na, ich hätte bald was gesagt.“
„Was, was wolltest Du sagen,“ rief Angelita ihr wieder während entgegen.
Die Thür öffnete sich, der Hausknecht trat herein.
„Der Wirth läßt Ihnen sagen, Sie sollen doch ruhiger sein. Die Käse im Rebenzimmer beschweren sich schon von wegen dem Schland!“
„Na, ja haben wir's,“ rief Alfred während, „das muß uns schon am ersten Tage passieren! Anna, jetzt nimmst Du gleich die Kinder und marschirst raus. Sonst werde ich mal mit dem Vater ein ernstes Wort reden. Du, Angelita, küssst Deine Zunge auch ein Wischen im Zaun halten.“
„Der verehrte Herr Bruder will wohl den Tyrannen spielen,“ versetzte diese höhnisch, „das imponirt uns aber gar nicht.“
„Ich habe gar keine Lust, mich mit Dir in lange Gespräche einzulassen,“ antwortete Alfred.
„Und ich habe keine Lust, mich von Dir tyrannisiert zu lassen. Ich thue, was mir paßt. Adieu.“
Sie schritt raschen Schrittes aus dem Zimmer.
Anna folgte ihr mit den Kindern.
„Guten Abend, Herr Kolbe,“ sagte sie noch in

liebenswürdigem Tone, indem sie dem jungen Mann, der betreten am Tisch stand, einen herzlichen Blick zuwarf. Er neigte sich. „Guten Abend, Fräulein.“
„Uebrigens ist es schon spät,“ wandte sich Alfred an seine Frau, „was meinst Du, Hildegard, wollen wir nicht nach Hause gehen?“
„Wie, Du willst, Alfred.“
„Entschuldigen Sie, Herr Kolbe, wenn wir Sie jetzt verlassen, die Ermüdung der Reise zwingt uns dazu.“
„O bitte sehr, ich habe um Entschuldigung zu bitten und Ihnen zu danken für das liebenswürdige Entgegenkommen, das Sie mir erwiesen.“
„O keine Ursache,“ erwiderte Hildegard freundlich. „Sie haben uns ja so gut unterhalten. Wenn nur nicht jetzt noch der Bausch dazwischen gekommen wäre. Aber die beiden Mädchen können sich nun einmal nicht vertragen. Gute Nacht, Herr Kolbe,“ sagte sie, ihm die Hand haltend.
Er erfaßte die Hand. „Gute Nacht, gnädige Frau.“
„Gute Nacht,“ erwiderte Alfred.
Alfred und Hildegard verließen das Zimmer. Früh wollte ihnen folgen, aber Frau Bruschke hielt ihn zurück: „Bleiben Sie doch noch ein wenig, Herr...“
„na, wir können ja doch noch ein Stückchen plaudern.“
„Wenn Sie gestatten —“
„Ach was hier, was da. Sie sind ein junges Mann. Sie werden sich doch vor einer alten Frau nicht fürchten. Hi, hi, hi.“ Sie lachte zu sich hinein, als wenn sie seinen Widerspruch betreffs des Alters herausfordern wollte. (Fortsetzung folgt.)

... weil, an das ich der Kaiser doch eigensinnig gewandt hat, was ihm rat Mir haben gar nicht be-
 merkt. — Mir auch nicht. Und wir haben von
 ... an ... kritisiert, daß der „Appell an das Volk“
 nicht die erhoffte Wirkung haben werde. Das ultra-
 reaktionäre Blatt fragt mit berechtigtem Hochnachdruck,
 warum man jetzt seine „Entrüstungen“ und
 protest-Verfassungen „veranlassen“ und
 antwortet darauf: „Die Staatserhaltenden“ wollen
 aber die kaiserlichen Rundgebungen ebenso ausnutzen
 für sich und ihre Parteigenossen, wie
 sie die Ermordung Carnots und die Königsberger Rebe-
 lung auszunutzen versucht haben. Darum specialeln sie
 immer weiter, suchen Verwirrung anzustellen und die
 Regierung zu „Thaten“ zu drängen. Mit dem Volk
 allein, das sehen sie wohl ein, kommen sie nicht
 weiter, deshalb soll die Regierung ihnen helfen.“

Mit dem „Volk allein“? Ach nein, das Volk hat
 mit den Bestrebungen der „Staatserhaltenden“ nicht
 das Geringsste gemein.

— Staatsanwalt und Hammer-
 stein. Die Staatsanwaltschaft, so be-
 merkt die „Köln. Ztg.“, hat lange ge-
 zögert, ehe sie eingriff, und dadurch die Flucht des
 Hammerstein möglich gemacht. Wir be-
 klagen das, denn es lag doch mehr als eine
 Verdächtigung vor, da die Anschuldigungen
 unter Verantwortlichkeit von Blättern erschienen waren,
 deren verantwortliche Redacteurs durchaus bekannt sind
 und sonst von der Staatsanwaltschaft stets gefunden
 werden. Zum Schlusse möchten wir nur noch eins er-
 wähnen: Es mag bei allen Parteien möglich sein, daß
 ein selbst hervorragendes Mitglied gegen Sitte und
 Gesetze verstößt. Das ist ein Unglück, unter dem bis
 zu einem gewissen Grade die Partei leiden muß, ohne
 daß man eigentlich sagen kann, daß das gerechter
 Weise geschehe. Daß aber einer der hervorragendsten
 Parteiführer es fertig bekommt, gegen so ziemlich
 alle Paragraphen des Strafge-
 buches zu verstoßen, die von den Eigenthüm-
 lichen handeln, und auch noch gegen andere, und
 wenn dieser Mensch trotzdem noch so lange gehalten
 wurde wie Hammerstein, so ist das denn doch ein Fall,
 der über das Gewöhnliche weit hinausgeht und die
 Aufregung rechtfertigt, die sich der Öffentlichkeit be-
 mächtigt hat.

Der Nachwahl im Reichstags-
 Wahlkreis Herzog-Halle in West-
 falen, die durch die Mandatsniederlegung des Frei-
 herrn v. Hammerstein erforderlich wurde, wird wohl
 ein interessanter Wahlkampf vorhergehen, in dem die
 conservative Partei kaum Vorbeeren pflücken wird. Ob
 sie das Mandat behaupten kann, steht dahin. Am
 15. Juni 1893 wurden für den edlen Freiherrn 8602,
 für den nationalliberalen Candidaten 3327, für den
 Candidaten der freisinnigen Volkspartei 1853, für den
 antisemitischen 77 und für den socialdemokratischen
 1899 Stimmen abgegeben.

Aus der Schweiz wird berichtet: Die Regie-
 rung des Cantons Luzern hat im vorigen Jahre
 auf Veranlassung des Cantonsraths den Entwurf zu
 einem Arbeiterinnen- und Arbeiterinnen- und Arbeiterinnen-
 schutzgesetz ausgearbeitet, welches nach dem Vorbild solcher Gesetze in
 mehreren anderen Cantonen den Elbstudenten bestimmt,
 die Sonntagsruhe, geregelte Lohnzahlung u. Nach
 langer Pause hat nun die betreffende Commission sich
 mit dem Entwurf wieder einmal beschäftigt und be-
 schlossen, Kellnerinnen und Labentöchter nicht unter das
 Gesetz zu stellen. Für erstere wird bloß bestimmt, daß
 sie 28 Jahre alt sein müssen, ihnen eine ununter-
 brochene Nachtruhe von 8 Stunden, jede Woche ein
 halber freier Tag und an Sonn- und Feiertagen Ge-
 legenheit zum Besuche des vormittägigen Gottesdienstes
 zu gewähren sei. — Das ist gewiß sehr bescheidener
 Arbeiterschutz, allein verschiedenen guten Christen des
 kommen Cantons Luzern geht er zu weit und so sind
 bereits von mehreren Gemeinden Proteste gegen das
 Gesetz an die bezügliche Commission abgegangen. Die
 Bauern fürchten, daß darn ihre weiblichen Dienstmoten
 nicht mehr 16 Stunden täglich arbeiten wollen. Es
 sind das recht nette fromme Katholiken, welche in einer
 so humanitären Frage, wie der Schutz der Arbeiterinnen
 vor übermäßiger Ausbeutung ist, den nacktesten Eigen-
 nach hoch über die christliche Nächstenliebe stellen. Damit
 harmonirt auch schlecht die immer wiederkehrende Ver-
 schönerung aller möglichen guten Politiker, daß nur durch
 die Religion die sociale Frage gelöst werden könne. —
 Die Arbeiterpartei im Canton Sanct
 Gallen beansprucht den durch den Tod des liberalen
 Advocaten Dr. Hofmann freigewordenen Sitz im
 Cantonsrath für sich und die demokratische Partei hat
 sich bereits damit einverstanden erklärt. Bürgerliche
 Blätter melden als wahrscheinlichen Candidaten den

bekanntem Genossen Paul Brandl. Ferner er-
 langen die Socialdemokraten auch den im Grossen Rath
 (Landtag) freigebliebenen Sitz für sich und sie haben
 hierfür bereits als Candidaten den Genossen Oswald
 Reichner, aufgestellt. — In der Stadt Bern über-
 lassen die Reichsämter ohne Kampf der socialdemo-
 kratischen Partei einen Sitz im Gemeinderath (Magistrat).
 Die Genossen stellen als Candidaten dafür den Bundes-
 beamten Gustav Müller auf. — Die Genossen im
 Grenchener Bezirk (Solothurn) stellen für die am
 28. September stattfindende Erstwahl in den Cantons-
 rath den Genossen Wolf und für die Wahl eines Ge-
 schworenen den Genossen Schwab, Friedensrichter, auf.
 — Der schweizerische Grattverein hält
 am 28. und 29. September in Zug seine alljährliche
 Delegirtenversammlung ab. Auf der sehr reichhaltigen
 Tagesordnung stehen u. A. die Gründung eines stän-
 digen Vereinssecretariats, die Unterstützung der Schule
 durch den Bund, Ausdehnung der Fabrikgesetzgebung
 auf die Hausindustrie, Einführung des gesetzlichen Zehn-
 stundentages, Unterstützung der Familien der im Dienst
 befindlichen Wehrmänner, Berechtigung des Soldaten,
 vor Antritt einer Arreststrafe dagegen zu protestiren
 und seine allfällige Unschuld nachzuweisen, Straffreiheit
 für jeden Soldaten, der sich in der Presse über unge-
 rechte Bestrafung und Mißhandlung beklagt, Expro-
 priation der Eisenbahnen, Bundesaufsicht über die
 Colonisirung, Revision der Militärartikel der Bundes-
 verfassung.

„Es giebt immer noch eine sicilische Frage“ —
 schreibt die liberale „Opinion“ — „und sie ist noch
 immer offen, immer lebendig, immer auf dem Wege,
 brennend zu werden; man wird sich mit ihr beschäftigen
 müssen, und zwar ohne jeden Verzug.“ Das römische
 Organ der gemäßigten Liberalen hat vollkommen recht,
 und die Ablehnungen der Crispinischen Blätter mit
 ihren Angriffen gegen die von der bedrohlichen Gährung
 und den unbefriedigenden Sicherheitszuständen der Insel
 sprechende auswärtige Presse ändern daran nichts. Das
 Parlament kann nichts Dringenderes und Nützlicheres
 thun, als sofort bei Wiederaufnahme seiner Arbeiten
 mit der sicilischen Reformvorlage sich zu beschäftigen.
 Daß es abermals gährt, und daß die nicht spärlichen
 Bauernunruhen ein Zeichen tiefgehender Unzufriedenheit
 sind, ist nicht zu bezweifeln; ebenso gewiß ist es, daß
 die Ursachen der jetzigen Bewegung genau die der alten
 sind: üble Gemeindevverwaltung und drückende land-
 wirtschaftliche Lohn- und Pachtverhältnisse. Was die
 letzteren betrifft, so hat der Ackerbauminister Barazzoli
 eine ausgearbeitete Vorlage in Bereitschaft. Eines der
 Hauptübel könnte die Regierung auch ohne neue Gesetze
 unschwer beseitigen, wenn es ihr freilich mit der Ver-
 waltungsreform Ernst wäre. Es handelt sich dabei um
 das System der Gemeindezuschlagssteuern, das fast zur
 Erbitterung und Verhegung der Parteien und Klassen
 erfunden zu sein scheint, da es die localen Tyrannen
 auf jede Weise fördert und unterstützt. Ein neues
 Gesetz über die Gemeindebesteuerung kann unmöglich
 lange noch auf sich warten lassen, und erst auf Grund
 eines solchen Gesetzes wird das Uebel radikal ausgerottet
 sein. Aber auch so hätte die Regierung das Mittel in
 der Hand, wenigstens den schreiendsten Mißbräuchen in
 der städtischen Besteuerung entgegenzutreten. Sie
 brauchte die Gemeindevverwaltungen nur zur Beobachtung
 der gesetzlichen Bestimmungen zu nöthigen, welche den
 Zuschlagssteuern feste Grenzen zieht, Grenzen, die jetzt
 allerdings fast überall überschritten werden, ohne daß
 die Verwaltungsausschüsse und die Präfecten Einspruch
 erheben. Was soll man dazu sagen, daß zum Beispiel
 die Stadt Messina bei einem Einnahmehudget von
 2,739,000 Lire nicht weniger als 2,432,000 Lire
 durch die Verzehrungssteuern und weitere 131,000 Lire
 durch verschiedene städtische Steuerzuschläge, hingegen
 nur 41,000 Lire durch den Zuschlag zur Vermögens-
 steuer einnahm! Die zum Leben notwendigen Dinge
 wurden also sechzigmal höher besteuert als der bewegliche
 und unbewegliche Besitz. Und dabei will man sich
 wundern, wenn die Massen, denen jedes Stück Brot
 empfindlich vertheuert wird, über ungleiches Maß und
 ungerechten Druck, über Ausbeutung der Arbeit und
 Bevorzugung des Besitzes klagen. Das Gesetz vom
 23. Juli v. J. bestimmt, daß vom 1. Januar 1896
 an die städtischen Zuschlagssteuern wieder auf das
 gesetzliche Maß beschränkt werden sollen, zu welchem
 Behuf eine allgemeine Revision stattfinden hat. Ob-
 schon nicht mehr vier Monate bis zu jenem Zeitpunkte
 fehlen und die Gemeinden doch binnen kurzem ihren
 Haushalt aufstellen und für Ersparnisse sorgen
 müssen, ist bis heute eine solche Revision noch nicht ein-
 mal angeordnet worden. Die Localpresse laßt nach
 wie vor am härtesten auf denen, die am wenigsten be-
 sitzen, auf den wirtschaftlich Schwachen und Schwächsten,

Das spanische Parlament hat mit Rücksicht auf
 den Bankrott eingegriffen — durch die Abschaffung
 des Bankrotts, die ihrer Vertheuerung durch das hiesige
 Land opfern. Die spanischen Verlegerzeitungen der Re-
 gierung haben einen solchen Grund erreicht, daß zur
 Fortführung des Budgetes in Cuba unbedingt neue
 Gelder beschafft werden müssen. Es waren Verhand-
 lungen mit dem Londoner Hause Rothschild wegen einer
 Anleihe von 500 Millionen Pesetas und einem sofort zu
 zahlenden Vorschuss darauf angekündigt, die jedoch
 „mangels genügender Bürgschaften“ scheiterten. Auch
 ein Pariser Syndicat hat eine abschlägige Antwort er-
 theilt. Die Bank von Spanien wird daher von Neuem
 — natürlich mit Noten — herhalten müssen, und da
 sich die Leitung der Bank ablehnend verhielt, ist in der
 Person des Grafen Tejada Balboera ein anderer
 Gouverneur eingesetzt worden, der der Regierung ge-
 fällig sein wird. Man kann sich leicht einen Begriff
 machen, welche Unsummen der Feldzug in Cuba kostet,
 wenn man bedenkt, daß sich dort zur Zeit 60,000 Mann
 Infanterie, 14,000 Cavallerie, 2000 Artillerie, 1500
 Genie, 2700 Marineinfanterie, 1000 Polyzisten, 4500
 Gendarmen und 1200 Freiwillige, also zusammen
 etwa 87,000 Mann befinden. Außerdem werden noch
 fortwährend neue Truppenabteilungen vorbereitet. Sollte
 der Ausgang trotzdem für die Spanier unglücklich sein,
 was sehr wahrscheinlich ist, so ist der totale Zusammen-
 bruch unvermeidlich.

Parteiangelegenheiten.

Unser Bremer Partei-Organ bringt folgende Mit-
 theilung:
 „Der bisherige Geschäftsführer unseres Unternehmens,
 Hr. Gottlieb, hat durch eine schöne Handlung bewiesen,
 daß er des großen Vertrauens, welches in ihn gesetzt worden,
 nicht würdig war. Er hat sich am Sonnabend — wohl
 fühlend, daß seine Stellung unhaltbar geworden — von hier
 entfernt, ohne zurückzublicken. Sofort angestellte Nach-
 forschungen haben ergeben, daß G. von den für den Tages-
 verbrauch zu seiner Verflügung stehenden haaren Geldmitteln,
 so weit sich übersehen läßt, ca. 800 Mark entwendet hat. Es
 ist, wie der gemeine Schurkenstreich das verdient, sofort An-
 zeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden. Die zu-
 ständigen Organe der Bremer Parteigenossen haben, um
 jeder erneuten Störung des Betriebes unseres Unternehmens
 vorzubeugen, ohne Zögern eine provisorische Neuordnung der
 Postenbesetzung vorgenommen, die den Lesern an bekannter
 Stelle unseres Blattes mitgetheilt ist.“

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Daß die gegnerische
 Presse sich diesen Fall nicht entgehen läßt, sondern den
 „socialdemokratischen Hammerstein“ weidlich auslacht, ist
 selbstverständlich, und wollen wir das unseren Feinden auch
 nicht verargen. Daß sie aber auch bei der Gelegenheit
 wieder schwindelt und aufschneidet und z. B. lägen, Gott-
 lieb habe 10,000 Mark mitgenommen, ist zum mindesten
 überflüssig. Die 800 Mark, die Gottlieb mitgenommen und
 die Unordnung, die er wahrscheinlich in Bremen zurück-
 gelassen hat, sind gerade genug, um den Genossen aller-
 wärts die schon auf so vielen Parteitagen ausgesprochene
 Warnung vor unbedachten Gründungen, gleichgiltig ob
 Zeitungen, Druckereien, Vereinshäuser oder Genossenschaften
 zu Conjunctionszwecken, aufs neue wieder recht bringend
 in's Gedächtniß zu rufen. Hätten unsere Bremer Gen-
 ossen die Parteitagsbeschlüsse beachtet und die häufigen
 Warnungen nicht gering in den Wind geschlagen, es wäre
 ihnen zunächst der Schaden und außerdem der Gesamtpar-
 tei der Standal erspart geblieben.

**Abstiebsandgebungen für den ausgewiesenen
 Genossen Steiner.** Die am 14. d. M. abgehaltene Partei-
 versammlung in Geestemünde schloß mit einer impo-
 nenten Kundgebung für den ausgewiesenen Genossen Steiner.
 Genosse Sammler weist in martigen Worten auf die Ver-
 dienste Steiners um die Parteibewegung in unseren Ort-
 schaften und speciell um die Sache der im Schiffahrts-
 betriebe Beschäftigten hin. Ein uns sei es, die entstehende
 Lücke auszufüllen. Die arbeitende Bevölkerung an der
 Unterweser werde dem Scheidenden stets ein gutes Andenken
 bewahren und sie gebe dem Genossen Steiner die besten
 Segenswünsche mit auf den Weg. Zum Zeichen hierfür
 bitte er die Anwesenden, sich von ihren Sitzen zu erheben.
 Dieses geschieht. Aus der Versammlung heraus wird hierauf
 dem Genossen Steiner ein dreifaches Hoch dargebracht, in
 welches alle kräftig einstimmen. Mit bewegten Worten dankt
 hierauf Genosse Steiner für die ihm spendende Anerkennung.
 Nach wie vor werde er für die Sache des arbeitenden Volkes
 wirken; hieron werde ihn nichts, was es auch sein möge,
 abzuhalten im Stande sein. Er schließt mit einem herzlichem
 Lebewohl an sämtliche Genossen.

Fernisches.

„Göttliche Weltordnung.“ Wir suchen für einen
 wissenschaftlich gebildeten, schriftstellerisch sehr talentirten
 Mann in den besten Jahren einen Redactionsposten oder
 passende Beschäftigung. Wegen Hungersnoth wird jeder
 Verdienst mit größtem Danke angenommen. Göttliche Adressen
 erheben unter D. 210 in die Expedition dieses Blattes. —
 Dieses lehrreiche Inserat steht im „Leipziger Tageblatt“.
 Es beweist, wie so vieles Andere, daß es keine Noth giebt,
 daß jedes Talent seinen Weg macht, daß es unter unserer
 nationalen und liberalen Ordnung zum allerbesten bestellt
 ist. — Ludwig, 13. September. Heute Vormittag fanden
 Detonationsarbeiten beim Rähen am Waldebrand bei Lühing
 die Leiche eines Selbstmörders. Den Revolver, mit dem
 der Mann sich erschossen hatte, hielt die Hand noch um-
 klammert. In der äußeren Rocktasche wurde ein Brief, der
 im Beisein des Gendarmen und des Bürgermeisters geöffnet
 wurde. Der Unglückliche gab in dem Schreiben an, daß er
 das Unglück habe nicht mehr ansehen können, da er als An-

gestellter des Münchener Magistrats ein so niedriges Maß zu...

Seine Vermeidung... Bericht: Die 19 Jahre alte Tochter eines angeheueren...

Durch Heftendes Hatz verbrannt wurde am Donnerstag... Kupferfessel... einen neuen Windkessel auszubilden...

Einem eigenartigen Industriezweig hatte ein Kellner... betrieben, der in Wernigerode verhaftet wurde...

...haben mittellich abgemacht die höheren Punkte zu...

Unter Wirtin... Meinen Jüngsten... Sängervorstand... Kommerzienrath... Kaffee... Kellner... Kellner... Kellner...

Seine Geschehensverläufe... Während der bisherigen Ferienzeit (5-6 Wochen) haben, wie berichtet wird...

Vom italienischen Räuberwesen... Aus dem Leben des vor wenigen Tagen von der Bevölkerung gehyachten...

...hat eine Liste der an Frauen verliehenen Patente zusammengestellt...

Frauen als Erfinder... Das Patentamt in Washington hat eine Liste der an Frauen verliehenen Patente zusammengestellt...

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter Aechter Kaffee-Trank 3940 bietet nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz Aechter Feigen-Kaffee nur allein echt zu haben bei A. F. C. Kallmeyer.

Etablissement „Concordia“ Margarethenstrasse. Sonnabend, den 21. September: Stiftungs-Fest des S.-V. Breslauer Hutmacher (Mitgliedschaft des Arbeiter-Sänger-Bundes) bestehend in Instrumental- und Vocal-Concert, Theater und Tanz.

Achtung! Gewerbe-Gerichts-Beisitzer-Versammlung. Donnerstag, den 19. d. Mis., Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Breslauer Concerthauses.

Stadt-Theater. Donnerstag: „Die schwarze Kaska.“ Freitag: „Götterdämmerung.“

Lobe-Theater. Donnerstag: „Der Widerspenstigen Zähmung.“ Freitag: „Der Widerspenstigen Zähmung.“

Victoria-Theater. (Simmert-Garten). Budapest. Posse-Theater. Anfang des Concerts 7 Uhr. der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“ Sommer-Theater, Hirschkraße 27. Täglich: Große Künstler-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Musik-Instrumente. Alle Holz-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieluhren zum Drehen u. selbstspielend, Harmonikas u. fertigt R. Cohn, Kupferhammerstr. 17. 3918

Volks-Festspiele zu Breslau im Vincenzhause zum Besten des Baufonds eines Volks-Theaters in Breslau. Dienstag, den 17. September. Donnerstag, den 19. September. Mittwoch, den 18. September. Freitag, den 20. September. Abends 8 Uhr.

Friedrich der Grosse Ein vaterländisches Volks-Festspiel von Max Ländner, dargestellt von Breslauer Bürgern unter Leitung und Mitwirkung von Alexander Hessler aus Straßburg im Elsaß. Die Gefänge hat der Wastold'sche Männer-Gesang-Verein unter Leitung des Herrn Domkapellmeisters Rilke freundlichst übernommen.

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst! Herren- und Knaben-Garderobe von der äussersten Stoffen, gediegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung. J. Schönfeld, Schmiedebücke. Zur silbernen 19.

Arbeiterbewegung.

Am Leipziger Steinmetzen-Streik haben die Meister...

Fleensburg. Der Maurerstreik ist aufgehoben. Eine am Sonntag stattgefundene Versammlung kam zu dem Beschlusse, den Streik beizulegen...

In Mienburg a. d. Weser sind eine Anzahl Glasarbeiter entlassen worden, weil sie sich nicht an der sogenannten Sedantfeier beteiligten.

Gerichtliches.

Ein Familiendrama lag der Verhandlung zu Grunde, mit der Dienstag das Schwurgericht des Berliner Landgerichts I nach beendeten Gerichtsferien die Sitzungen wieder aufnahm...

Auf Befragen des Verteidigers schildert die Angeklagte noch, daß sie absolut nicht wisse, wie sie zu der häßlichen Krankheit gekommen sei...

Die Zeugenbernehmung bezieht sich zunächst auf die subjectiven Verhältnisse. Die Angeklagte hatte in einem Briefe an ihren Ehemann auch wiederholt angedeutet, daß das Unglück, welches sie betroffen, sie nur in der Ueberzeugung bestärkt habe...

Die Sachverständigen haben keine Zeit, die gerichtliche Arbeit zu Paul Steinbach, welcher die Anklage wiederholt...

Der als Sachverständige über den Geisteszustand der Angeklagten aufgerufene Dr. med. Leppmann giebt sein ausführlichst und sehr sorgfältig begründetes Gutachten dahin ab, daß nach seiner früheren Ueberzeugung die Frau ihre That in einem Zustande der Geistesstörung begangen habe...

Sanitätsrath Dr. Mittenzweig giebt zu, daß die Angeklagte unter einem schweren seelischen Druck gestanden, will aber nicht soweit gehen, sich dem Vorredner dahin anzuschließen, daß § 51 des Strafgesetzbuches Platz greife.

Die Angeklagte habe sich in einem Zustande höchster Verzweiflung befunden, aber nicht psychologischer, sondern physiologischer Verzweiflung; die That sei in einem Zustande höchsten Affects geschehen, für einen krankhaften Affect könne er dies aber nicht halten. Für ihn sei es nicht erwiesen, daß die Angeklagte in bezugsloslosem Zustande oder in dem Zustande krankhafter Geistesstörung gehandelt habe...

Die „Diener Gottes“ beim Religionsunterricht der Kinder.

Offenburg, 13. September. Vor der Strafkammer spielte heute der erste Act in dem Drama, welches als der „Fall St. Roman“ bereits den weitesten Kreisen bekannt ist. Auf Antrag der evangelischen Kirchenbehörde und des protestantischen Stadtpfarrers Böck von Schiltach erhob wegen Verleumdung des Letzteren die Staatsanwaltschaft die offizielle Anklage gegen den früheren katholischen Pfarrer von St. Roman, Pfarrverweser Hasensuß aus Zentherm...

Die Ehefrau des ... kamme in ... ihren ... im Jahre ...

Dem bayerischen „Zuwel“. Aus Nürnberg wird den „M. N.“ geschrieben: An eine demnächstige Sitzung der Strafkammer sind 50 Frauenspersonen geladen, um sich auf Grund des Vereinsgesetzes zu verantworten.

Technik und Wissenschaft.

Ein Dampfboot für Wasser und Land.

In der Nähe von Stockholm wird gegenwärtig zur Verbindung zweier Seen, die durch eine Strecke festen Landes von einander getrennt sind, ein Dampfboot gebaut, der die Eigenschaften eines solchen, mit denen eines Dampfbootes verbindet. Der Dampfboot ist nämlich außer der Schraube beiderseitig mit zwei Rädern versehen, welche auf die die Landstrecke übersehbenden eisernen Schienen genau aufpassen.

Locales.

Breslau, den 19. September 1895.

* Parteiversammlung.

In der gestrigen Partei-Versammlung, die im kleinen Saale des „Deutschen Kronprinzen“ stattfand, wurde zunächst die vertagte Discussion über das Agrarprogramm wieder aufgenommen. Es beteiligten sich an derselben die Genossen G. Mai, Zahn, Kühn, Kühnel, Pätzold, Diekmann und Fruhner, die sich mehr oder weniger gegen das Agrarprogramm aussprachen und dessen Ablehnung beantragten.

Die am 18. September im „Deutschen Kronprinzen“ tagende Parteiversammlung spricht sich entschieden gegen den Entwurf der Agrarcommission im Ganzen und in seinen Einzelheiten aus. Nach der Auffassung der Versammlung widerspricht der Entwurf in seinen Grundlagen wie in seinen Consequenzen dem sozialrevolutionären Charakter der Partei. Zudem würde seine Durchführung unter allen Umständen seinem Zweck, die Bauernschaft zur revolutionären Partei zu machen, nicht entsprechen, sondern vielmehr geeignet sein, die heute bestehende Gesellschaftsordnung durch künstliche Contervirung des Bauernstandes noch auf unabsehbare Zeiten hinaus aufrecht zu erhalten und damit den natürlichen ökonomischen und politischen Entwicklungsprozess hemmen.

Die heutige Parteiverammlung... Die heutige Parteiverammlung... Die heutige Parteiverammlung...

Die Abstimmung ergab nun die Annahme der Resolutionen... Die Abstimmung ergab nun die Annahme der Resolutionen...

Die Unterzeichneten beantragen:

Der Parteitag der deutschen Socialdemokratie wolle beschließen... Der Parteitag der deutschen Socialdemokratie wolle beschließen...

Dieser Antrag wurde von der Versammlung angenommen... Dieser Antrag wurde von der Versammlung angenommen...

Die Parteiverammlung beantragt:

Der Parteitag möge die Reichstagsfraction auffordern... Der Parteitag möge die Reichstagsfraction auffordern...

Der noch folgende Antrag des Genossen Frühner wurde abgelehnt:

Die heutige Versammlung wolle beschließen... Die heutige Versammlung wolle beschließen...

Die Versammlung trat nunmehr in den dritten Punkt der Tagesordnung ein... Die Versammlung trat nunmehr in den dritten Punkt der Tagesordnung ein...

Reichstags-Ergebniswahl in Oels-Groß-Wartenberg... Reichstags-Ergebniswahl in Oels-Groß-Wartenberg...

Aufgelöst wurde die für gestern Abend in die Concordia einberufene öffentliche Versammlung... Aufgelöst wurde die für gestern Abend in die Concordia einberufene öffentliche Versammlung...

Nach einer einleitenden Ausführung über die Stellung der älteren Religionen zum Kriege... Nach einer einleitenden Ausführung über die Stellung der älteren Religionen zum Kriege...

Die Michaelisferien sollen in diesem Jahre bei den höheren Lehranstalten... Die Michaelisferien sollen in diesem Jahre bei den höheren Lehranstalten...

Der Wasserstand der Oder ist durch die Niedriglage der letzten Tage etwas aufgebessert... Der Wasserstand der Oder ist durch die Niedriglage der letzten Tage etwas aufgebessert...

Die heutige Parteiverammlung... Die heutige Parteiverammlung... Die heutige Parteiverammlung...

Statistisches Amt... Statistisches Amt... Statistisches Amt... Statistisches Amt...

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten... Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten...

Stadt-Theater... Stadt-Theater... Stadt-Theater... Stadt-Theater...

Lobe-Theater... Lobe-Theater... Lobe-Theater... Lobe-Theater...

Im Concordia-Theater wird künftigen Sonntag die diesjährige Saison... Im Concordia-Theater wird künftigen Sonntag die diesjährige Saison...

Im Budapestter Poffen-Theater... Im Budapestter Poffen-Theater... Im Budapestter Poffen-Theater...

Vermisst wird der 16 Jahre alte Sattlerlehrling Franz Geithe... Vermisst wird der 16 Jahre alte Sattlerlehrling Franz Geithe...

Opfer einer alten Usitte... Opfer einer alten Usitte... Opfer einer alten Usitte...

Unglücksfall... Unglücksfall... Unglücksfall... Unglücksfall...

Aus dem Polizeibericht... Aus dem Polizeibericht... Aus dem Polizeibericht... Aus dem Polizeibericht...

Gewerbegericht... Gewerbegericht... Gewerbegericht... Gewerbegericht...

Der Bademeister Groß... Der Bademeister Groß... Der Bademeister Groß... Der Bademeister Groß...

*) Darunter 1 Fall 46 Jahr alt

Die heutige Parteiverammlung... Die heutige Parteiverammlung... Die heutige Parteiverammlung...

Manche Arbeitgeber, insbesondere die Bauunternehmer... Manche Arbeitgeber, insbesondere die Bauunternehmer...

Manche Arbeitgeber, insbesondere die Bauunternehmer... Manche Arbeitgeber, insbesondere die Bauunternehmer...

Schlesien.

C. Sagan, 18. September. Der hiesige Magistrat giebt bekannt... C. Sagan, 18. September. Der hiesige Magistrat giebt bekannt...

Statistisches.

Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich... Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich...

Der deutsche Hof in London wurde von 13,670 Deutscher
als 40,541 Auswanderer aus London, 20,000 aus
über Bremen 24,674, Hamburg 15,000 Berlin
Nach den Mitteilungen des Kaiserlichen
am 12. Die Zahl der dabei getödteten oder blauen
12, die Zahl der Schwerverwundeten 9, leicht
gewundet wurden 13 Personen. Als mutmaßliche
Ursache der Explosion wurden angegeben in 18 Fällen
Mangel, dazu kommen in 5 Fällen wenig sachgemäße
Anordnung, in 2 Fällen Alter, Abnutzung und in 1 Falle
unzulängende Befestigung eines Rohrs, in 5 Fällen in
schlechte Verschweißung bezeichnet, und zwar in 2 Fällen
in Verbindung mit Alter, weiter waren es in 2 Fällen
Rostflecken, in 2 Fällen mangelhafte Schwelung eines
Rohrs, und in je 1 Falle Alter, Schlammablagerung,
Niederhaltung eines Rohrs, überangestregter Betrieb,
Verrostung zweier Röhren von außen, fehlerhaftes Rohr,
Rostflecken und Schlammablagerung, zu hohe Dampf-
spannung.

Laut der amtlichen Mitteilung über das Er-
gebnis der Rentenvertheilung bei der Altere- und
Invaliditätsversicherung für das Jahr
1894 sind von sämtlichen 31 bezüglichen Versicherungs-
instituten 9 Ruffenrechnungen gezahlt worden: an
Altersrenten 24,474 443.49 Mark, an Invalidenrenten
10,173,183.29 Mark, zusammen 34,647,626.78 Mark.

Vermischtes.

Tod im Löwenkäfig. Auf gräßliche Weise büßte in
Paris der 24jährige Gepäckträger Leon Giffette den Uebermuth,
sich in dem Centralkäfig einer Menagerie photographiren zu
lassen, mit dem Leben. Giffette kannte das Dienpersonal
der nächst dem Bahnhofe etablierten Menagerie Giffette-
Gezogen. Um 6 Uhr Morgens wurde er in den leeren Central-
käfig eingelassen, während ein befreundeter Photograph den
Apparat richtete. Beabsichtigt war eine Momentaufnahme,
wie Giffette an der Wand des Löwen Komulus beher-
schenden Käfigs lehnt. Komulus schlief. Dies paßte
Giffette nicht, er steckte die Hand durchs Gitter, um den
Löwen zu reizen. Er berührte dabei den Kiesel, das Gitter
gab nach, der Löwe sprang heraus und biß ihm den Kopf
ab. Hier zerrte er den Körper Giffettes in seinen Käfig.
Der Photograph war vom Schrecken ganz gelähmt und rief
den Wärter herbei; diesem gelang es jedoch nicht, dem Löwen
seine Beute zu entreißen. Bis endlich der Wächter Lucas
erschien, waren nur noch spärliche Reste des Zerstückten übrig.

Geleeres. Als während der heißen Tage der Regent
eines kleinen Staates zur Einweihung einer neuerbauten
Kirche eingeladen wurde und man ihm das Programm der
Einweihungsfeier vorlegte, sprach er dies durch und schrieb dar-
unter: „Ich wünsche einen möglichst kühlen Empfang.“
- Gleichwohl konnte dieser Wunsch nicht erfüllt werden,
denn bei der Ankunft seiner Durchlaucht strahlte die Sonne
eine wahre Gluth aus. Unter den Zuschauern befand sich
ein Geheimrath, dem sein kleines Töchterschen zur Seite
stand. „Papa!“ sagte die Kleine und wies sie die Schweiß-
tropfen von der Stirne, „müssen bei der Hitze alle Menschen
schwitzen?“ „Na, selbstverständlich.“ „Auch seine Durchlaucht
der Fürst?“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. September. Die „Berl. Pol.
Nachr.“ bestätigen, daß das preussische Staatsministerium
sich mit der Convertirungsfrage noch nicht beschäftigt,
demnach auch über dieselbe keinen Beschluß gefaßt hat.
Ebenso sei bezüglich der Convertirung der Reichsanleihe
endgiltig noch nichts entschieden, weil hierzu die Be-
schlußfassung des Bundesrathes nothwendig, letzterer
aber bekanntlich zur Zeit nicht versammelt ist.

Die „Kameelschrift“ in der Kaiser Wilhelm-
Gedächtniskirche in Berlin soll, wie in den Fractionen
der Berliner Stadtverordneten-Versammlung gestern
(Dienstag) beschlossen worden ist, nicht zur Erörterung
im Plenum gebracht werden.

Das Berliner Landgericht verurtheilte den
Reichstagsabgeordneten Stahlhagen wegen Verleibigung
des Richtercollegiums des Landgerichts Magdeburg zu
einmonatlichem Gefängnis, außerdem wegen Ungebühr
vor Gericht zu einer sofort zu vollstreckenden drei-
tägigen Haftstrafe.

Gera, 18. September. Die gestern statt-
gehabten Wahlen zum reussischen Landtag haben der
socialdemokratischen Partei wieder einen Erfolg gebracht.
Nach den bis jetzt vorliegenden, noch nicht abgeschlossenen
Wahlnachrichten hat sich folgendes Resultat ergeben:
1. Wahlkreis: Fiedler (Soc.) 285 Stimmen, Reibstein
(Fort Schr.) 280 Stimmen, Haase (Reichs.) 188 Stimmen.
2. Wahlkreis: Vetterlein (Soc.) 272 Stimmen,
Kalt (Fort Schr.) 285 Stimmen, Orlopp (Reichs.)
186 Stimmen. 3. Wahlkreis: Hahn (Soc.)
612 Stimmen, Erbe (Fort Schr.) 247 Stimmen, Dr. Koch
(Reichs.) 111 Stimmen. Wähler ist gewählt: In
1. Wahlkreis Hahn, Socialdemokrat. Im 1. Wahl-
kreis ist Stichwahl zwischen Fiedler (Soc.) und Reib-

stein (Fort Schr.) im 2. Wahlkreis Reibstein
Wahlkreis (Soc.) und Kalt (Fort Schr.) Von den
Wählern in den Kreisorten (Soc.) nur das 18-
wellige Resultat des 8. Reichs bekannt. Dett hat bis
jetzt 66,666 Stimmen, die 66,666 Stimmen
624 Stimmen. Sieg wahrscheinlich.

Dresden, 18. September. Gestern morgen
wurde im Mandort auf Vorposten beim Nachbarort
Altendorf ein Soldat des 4. Infanterieregiments durch
einen Soldaten des 17. Infanterieregiments mittelst
einer Kugel tödtet.

Mattin, 18. September. Der hiesige
„Mattin“ veröffentlicht aus privater Quelle stammende
Nachrichten erster Natur vom Kongo. In verschiedenen
Gegenden, wo die Herrschaft des Kongostaates befestigt
erschien, empörten sich die Eingeborenen gegen den
Staat. Von Balundi bis Luleaborg fanden Zusammen-
stöße mit der bewaffneten Macht statt. Auch bei den
Dajalos und Dagalas, von denen der Kongostaat die
besten Hilfstruppen bezog, fanden Empörungen statt,
wobei die Beamten des Kongostaates unterlagen. Diese
Nachrichten, fügt der „Mattin“ hinzu, erklären das
neuerdings aufgeauchte Gerücht von dem gewaltsamen
Tode des Capitäns Pelzer, der von ten eigenen Truppen
ermordet wäre.

London, 18. September. Ueber Boston trifft
die Nachricht ein, daß die Spanier Puerto de Danes,
den Haupthafen des Fruchtexportes an der Nordküste
Cubas, nach schwachem Widerstande geräumt haben.
6000 Rebellen brandschatzten die Stadt und schlugen
dann außerhalb derselben ein Lager auf. Die starke
Befestigung der Seefestung Gintara konnte nicht zu Hilfe
kommen, weil die Rebellen eine Stellung einnahmen,
die beide Plätze bedrohte und weil sie die telegraphischen
und die anderen Verbindungen abgeschnitten hatten.
Spanischerseits ist die Nachricht verheimlicht worden.
Sie traf auf dem Drahtwege in Boston für ein Frucht-
importgeschäft ein, welches dort Geschäftsverbindungen hat.

Belfast, 18. September. Am 20. September
treten 12,000 hiesige Schiffsbauarbeiter in einen Aus-
stand ein, nachdem die Schiffsbauherren die nachgeforderte
Lohnserhöhung verweigert haben. Der Eintritt der
Arbeiter in Clyde und anderen Schiffsbaucentren in
den Ausstand ist wahrscheinlich, so daß dann fünfzig-
tausend Arbeiter an dem Ausstand participiren.

Petersburg, 18. September. Die deutsche
Regierung soll sich nun entschlossen haben, den neuen
Schritten beizutreten, die Rußland und Frankreich er-
greifen, um die Räumung der Halbinsel Liaotung zu
beschleunigen.

Briefkasten.

A. Neuscheftr. Für den eintägigen Anschlag eines
Zettels an sämtlichen Anschlagstellen gelten folgende Sätze:
1. ein ganzer Bogen 60 Mal 90 cm 7.- Mk.
2. ein halber " 45 " 60 " 3,50 "
3. ein Viertel " 30 " 45 " 2.- "
Bei Plakaten anderen Formats tritt freie Verein-
barung ein.

Quittung.

Für die Familien der im Effener Reichsgerichts-
Verurtheilten gingen bei uns ein:
Kuffa's Cigarrenfabrik, Etzigau, 2,45 Mk., Mitleid
bei Unglück, Freywaldau, 4,60 Mk., letzte Quittung 227,15
Mk. Summa 234,20 Mk.

Expedition der „Volksmacht“.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. September.
Heiraths-Ankündigungen. I. Vermeister Paul
Krol, ev., Königschütte, und Maria Kiratis, ev., Mariannen-
straße 18. - Arbeiter Paul Lorenz, ev., R. Grobengasse 37,
und Selma Kessel, geb. Lesive, ev., das. - Graveur Friedrich
Hoch, ev., Bergstr. 7, und Martha Thomas, ev., daselbst. -
Schuhmachermeister August Wille, evang., Wehlstraße 32, und
Christine Strähle, ev., Stadgasse 11. - Tischlermeister Aug.
Laufer, kath., Reichstr. 29, und Marie Schubert, kath., Kurze
Gasse 50/52. - II. Schlosser Arthur Ellger, evang., Kaiser
Wilhelmstraße 40, und Marie Schönher, evang., Borna.
Kaufher Ernst Wundt, ev., Königgräberstr. 28, und Elisabeth
Vetter, ev., das. - Herrsch. Kaufher Julius Kriebel, ev.,
Neudorfstraße 113, und Martha Müller, ev., das. - Bureau-
dienen Heinrich Fiedler, kath., Neudorfstr. 120, und Susanne
Walter, ev., Neudorfstraße 33. - Schriftführer Carl Sperlich,
ev., Sonnenstr. 19, und Bertha Schade, ev., Fränkelplatz 5
ev. - Cigarrenmacher Hermann Schollissef, ev., Köpstr. 12a.
und Clara Kuffert, kath., Garbestr. 5. - Schneider Adolf
Kucnoth, evang., Albrechtsdorf, und Bertha Stephan, ev.,
Böschstraße 13a.
Geschlicungen. I. Fleischer Adolf Järker, evang.,
Am Neumarkt 14, mit Josefa Fuhrmann, kath., Schußbrücke 34.
- Ruffher Heinrich Greupel, kath., Neustadt OS., mit
Margarethe Hoffmann, ev., Alte Kirchstraße 12. - II. Bar-
schmied Christian Durrig, ev., Luth., Köpstr. 12a. mit Emma
Brunzel, geb. Fichte, kath., daselbst. - Arbeiter Carl
Müller, Ohrauer-Schiffher, mit Auguste Ruder, ev., daselbst.

Vom 18. September.
Heiraths-Ankündigungen. II. Reg.-Baumeister
Rudwig Burgemeister, ev., Garbestr. 3, und Bally Bufe, ev.,
Leisingstr. 1. - Steinbruchbesitzer Fritz Detsner, jud., Strehlen,
und Ida Wehlich, jud., Sadomast. 25. - Maler Paul Bache,
kath., Neue Tauenzienstr. 17, und Hedwig Schmidt, kath.,
daselbst. - Ruffher Julius Hilscher, ev., Friedrichstr. 64, und
Gottliebe Matla, ev., Kaiser Wilhelmstr. 11. - III. Sattler
Theodor Gabel, kath., Vincenzstr. 10a, und Anna Schudil,
kath., Köpstr. 9. - Telegraphenarbeiter Hermann Dempe,
ev., Martinstr. 5, und Anna Glombka, kath., das. - Kauf-
mann Josef Speth, kath., Königsstr., und Martha Sappelt,
kath., Lehndamm 82. - Schiffbauer Paul Kähler, kath.,
Am Wildbaben 5, und Christiane Zipfel, ev., Am Oberschief.
Bahnhof 1. - Tischlermeister Hugo Fuhrmann, ev., Otto-
straße 16, und Anna Wiesner, kath., Tredniverstr. 21. -
Maurer Wilhelm Burmann, evang., Gräbischenerstr. 85, und
Emilie Weiz, ev., Liebigstraße 10. - Tischler August Barth,
ev., Bismarckstr. 32, und Caroline Fronske, ev., Spalky.
Geschlicungen. I. Schneider Paul Vietsch, evang.,
Neuscheftr. 5, mit Friede Praetisch, evang., Kirchstr. 8. -
Schneider Josef Kupka, kath., Heilige Geiststr. 18, mit Anna
Flechner, kath., Brandenburgstr. 13. - Zimmermann Ernst
Gläner, ev., Berlinerstr. 18, mit Auguste Kuska, ev., Berliner-
straße 7. - II. Schuhmacher Reinhold Tiede, ev., Charlotten-
straße 16, mit Auguste Bismann, ev., daselbst. - Maurer
Friedrich Nitsche, ev., Friedrichstr. 58, mit Bertha Sachschal,
ev., Victoriastr. 4. - III. Maler Albert Müller, ev., Schieß-
waderplatz 21, mit Maria Kattern, kath., das. - Mohlfleger
Franz Ornoski, kath., Kleine Scheitnigerstr. 83, mit Gertrud
Kammer, ev., Kirchstr. 13. - Schlosser Hermann Christoph,
ev., Kirchstr. 30, mit Rosa Andritsch, evang., Gräbischener-
straße 76. - Bergolder Carl Fühner, ev., Scheitnigerstr. 22,
mit Anna Kothke, ev., das. - Arbeiter Wilhelm Neugebauer,
ev., Vincenzstr. 57, mit Martha Dietri h, ev., das. - Arbeiter
Gottlieb Schaar, kath., Vincenzstr. 4, mit Ida Schwohlsky,
geb. Böse, ev., Ottostraße 4. - Tischler Arthur Gozar, kath.,
Kosgasse 1a, mit Martha Bernis, kath., Enderstr. 12. -
Bäckermeister Reinhold Thielscher, ev., Gr. Dreilindengasse 5,
mit Marie Kalotsche, ev., daselbst.
Geburten. II. Eisenbahn-Ranzleidiatar Traugott
Berger, ev., T. - Monteur Philipp Schaepe, evang., T. -
Kaufmann Albert Pohl, kath., Lötter. - Kaufmann Fritz
Huldtschinski, jud., S. - Arbeiter Wilhelm Maßke, ev., S.
Lackdienermeister Heinrich Nollen, kath., S. - Kaufmann
Julius Sworowski, kath., T. - Arbeiter Heinrich Frey, ev.,
T. - Putzmeister Emil Grubert, ref., T. - Kassendote Josef
Steinberg, kath., S. - Haushälter Gustav Weiß, ev., T. -
Bohrer Eugen Warmetschke, kath., T. - Arbeiter Max
Schreiber, kath., S. - III. Köpfer Max Koll, evang., T. -
Dachdecker Georg Surau, evang., T. - Maurer Robert
Kreibler, kath., S. - Gärtdenarbeiter Robert Wiede, ev.,
S. - Schlosser Oscar Scholz, ev., T. - Arbeiter August
Mücke, ev., S. - Schuhmachermeister Laurentius Stachowiak,
kath., S. - Tischler Gustav Blümel, ev., S. - Handelsmann
Josef Stenzel, kath., S.
Todesfälle. I. Frieda, T. des Schlossers Hermann
Hoffmann, 6 Mon. - Schlosser Hermann Welzel, 45 J. -
Emma, T. des Böttchers Bruno Schäfer, 5 Mon. - Fröh-
Böttchermeister Carl Plante, 84 J. - Bremserswitwe Anna
Baier, geb. Puff, 33 J. - Walter, S. des Tischlermeisters
und Möbelhändlers Carl Bohn, 4 Mon. - Kaufmannsrau
Marie Perl, geb. Prister, 46 J. - Arbeiterwitwe Johanna
Glenore Kempe, geb. Anjor, 84 J. - Arbeiterwitwe Anna
Weise, geb. Scheffler, 59 J. - Schneider Hugo Lorell,
67 J. - Ottilie, T. des Posthilfsboten Gustav Schreiner,
2 Mon. - Bruno, S. des Instrumentenklebers Albert
Härsdorf, 2 M. - II. Schneiderin Emma Sturm, 23 J. -
Fleischer Reinhold Rohlf, 37 J. - Etel, S. des Bremsers
August Lehmann, 16 W. - Friede, T. des Postkassners
Wilhelm Reichert, 7 J. - Pauline Langner, ohne bejond.
Stand, 17 J. - Clara, T. des Musikers Gustav Kager, 10 M.

Sobald etwas Gutes sich eingeföhrt hat, fehlt es auch
nicht an Nachahmungen. Diese Erfahrung hat sich wieder
befähigt, nachdem der echte Kaffeetrunk von
Louis Ledermann in Breslau in den Handel ge-
kommen und schon nach kurzer Zeit überall Eingang ge-
funden hatte.

Der billige Preis desselben bei der vor-
züglichen Güte des Fabrikats hatte die in solchen
Fragen immer maßgebenden Hausfrauen überzeugt, daß sie
bei dem Einkauf von diesem Kaffeetrunk für wenig Geld
einen ausgezeichneten Kaffe haben und sind durch die immer
größere gemordene Nachfrage auch schnell wieder minder-
wertige Fabrikate in ähnlicher Verpackung erschienen, bei
deren Ankauf sich die Hausfrauen nur schädigen würden.
Um sie davor zu bewahren, wollen wir sie hierdurch aufmerk-
sam machen, daß sie beim Einkauf nur echten Kaffeetrunk
von Louis Ledermann verlangen und daß solcher in allen
größeren Colonialwaarenhandlungen zu haben ist.

